

# LOLA ZAHN

## Neue Ansätze in der Historiographie unter dem Einfluß der französischen Revolutionsforschung

### Die Schule der »Annales«

Die schnelle gegenwärtige Veränderung der Entwicklungsbedingungen in Natur und Gesellschaft bedingt eine veränderte Sicht auf die Vergangenheit. Ohne eine veränderte Sicht auf die Geschichte der Menschheit wird es kaum möglich sein, zu einer weitsichtigeren Gestaltung von Zukunft vorzudringen, für Konflikt- und Problemlösungen nötige neue Horizonte zu erschließen und längerfristige Prognosen zu erarbeiten.

Immer lauter ertönt der Appell an die »Weisheit der Geschichte«. Das geschieht nicht nur wie eh und je zur Legitimierung bestehender Macht- und Rechtsverhältnisse, sondern in wachsendem Maße auch zur Begründung neuer Ansprüche von sozialen Gruppen und ethnischen Minderheiten innerhalb einer gegebenen Gesellschaft. Das trifft selbst auf ganze Völker zu, die sich mit der Berufung auf ihre geschichtlichen Wurzeln und mit dem Geltendmachen ihrer Kulturentwicklung gegen Unterdrückung und Ausgrenzung durch die Mächtigen dieser Welt zu wehren suchen.

Die Alltagsvorstellung verbindet Geschichte mit dicken, in hohen Regalen aufgestapelten Lederfolianten oder verstaubten Akten, die ihr Dasein in dunklen Ecken von Amtsbehörden fristen. Der Griff beflissener Eingeweihter vermöge darüber aufzuklären, wie es in früheren Zeiten gewesen. In den letzten Jahrzehnten jedoch hat Geschichte die dicken Mauern von Bibliotheken und Archiven übersprungen. Dieser oder jener »Historikerstreit« wird im Rampenlicht der Medien lautstark ausgetragen und zu mentaler Massenmanipulation genutzt. Wie Fußballfans die von ihnen jeweils favorisierte Mannschaft, feuern politische Sponsoren das ihnen genehme Historikerteam an. Geschichte ist aus dem spärlich beleuchteten Lichtkreis der Chronisten und Hofschreiber bzw. der mit großer Akribie arbeitenden Gelehrten und sich in leicht verständlicher Diktion äußernden Autoren in eine blendend helle Öffentlichkeit getreten.

Nicht überall sucht man der »Bewältigung« von Geschichte, wie im heutigen Deutschland, durch die Aufdeckung immer neuer Details aus Stasi-Akten Herr zu werden oder durch - den Genocid an den Menschen jüdischer Herkunft abschwächende (oder gar leugnende) - Geschichtsrevisionsversuche, wie der Berliner Historiker Ernst Nolte mit seiner These von der »Pluralität der Hitlerzeiten«, der Leugnung der Singularität des Holocaust. Da gibt es bedeutende Unterschiede zwischen diesem und jenem Historikerstreit, zwischen der Art und Weise, wie zum Beispiel in

Lola Zahn - Jg. 1910,  
Prof. Dr. phil., Sozialwissen-  
schaftlerin, Herausgeberin  
der Werke von Saint-Si-  
mon, Owen und Fourier,  
Publikationen u.a. Utopi-  
scher Sozialismus und  
Ökonomiekritik, 1984.

unserem Nachbarland Frankreich Historiker miteinander über geschichtsrelevante Fragen streiten. Es mag daher von Interesse sein, anhand der französischen Revolutionsforschung zu zeigen, wie französische Historiker mit ihrer Geschichte und Geschichtsschreibung, unterstützt von Kollegen aus anderen Ländern, umgehen.

Die Gründung der Zeitschrift ANNALES D'HISTOIRE ECONOMIQUE ET SOCIALE DE LA REVOLUTION FRANÇAISE im Juni 1929 ist als äußeres Kennzeichen für die Herausbildung einer neuen Strömung in der Historiographie Frankreichs, der »Nouvelle Histoire« anzusehen. Diese neue Geschichtsschreibung leitete ihren Stammbaum aus der frühen Revolutionsgeschichtsschreibung ab. In der Zeit der langen Nachwehen der politischen Geburt der bürgerlichen Gesellschaft hatten Historiker der Restaurationsperiode ihre zwei Jahrhunderte überdauernden Werke über die Revolution von 1789 verfaßt. Die Schriften von François Guizot (1787-1874), Jules Michelet (1798-1874), Adolphe Thiers (1797-1877) und Auguste Mignet (1796-1884) enthielten Elemente materialistischer Weltsicht und waren von einer republikanisch-demokratischen Überzeugung getragen. Andere Historiker hingegen, wie Hyppolite Taine, hielten rassistische Einflüsse neben dem gesellschaftlichen Milieu für geschichtsbestimmend und verdammten 1789 und die Folgen, wie auch die meisten deutschen Historiker.

Die französische Revolutionsforschung schließt um die Jahrhundertwende zunächst mit Jean Jaurès (1859-1914) ab; er war nicht nur ein großer Politiker, sondern auch ein hervorragender Historiker. Lange Zeit standen sich innerhalb der Revolutionsforschung des 19. Jahrhunderts zwei Thesen gegenüber: die Auffassung Michelets, das Elend der Volksmassen habe zu Empörung und Aufruhr mit seinen weitreichenden Folgen geführt und die - ein halbes Jahrhundert später - von Jean Jaurès vorgetragene Meinung, der an die engen Grenzen der Produktions- und Einkommensverhältnisse stoßende wachsende kapitalistische Reichtum sei die tiefere Ursache der Revolution gewesen. Beide Thesen schließen sich nicht aus, sondern verhalten sich zueinander wie Anlaß und Ursache. Vor dem Hintergrund dieses Kategoriengegensatzes bestand jedenfalls Übereinstimmung, daß die Revolution von den existentiellen Interessen neuer sozialer Klassen getragen wurde, von vielseitigen Interessen nach Veränderung der an das Feudaleigentum an Grund und Boden gebundenen hierarchischen Beziehungen in der ganzen Gesellschaft. Der fundamentale Interessengegensatz zweier Klassen galt - bei unterschiedlicher Schärfe der Darstellung - als unbestrittene Grundlage der Revolution.

Bevor auf einen an diese Problematik indirekt anknüpfenden Historikerstreit nach dem Zweiten Weltkrieg einzugehen ist, seien die französischen Revolutionshistoriker des 20. Jahrhunderts aufgezählt, welche die »Nouvelle Histoire« (Neue Geschichte) vorbereitet und durch ihr Werk vertreten haben. Zu den Wegbereitern und Mitarbeitern der ANNALES gehörten Alphonse Aulard (1849-1928), der Begründer ihrer Vorgängerin »La Révolution Française« (1909) und langjährige Lehrstuhlinhaber für die Geschichte der Revolution an der Pariser Sorbonne (1885-1922), dessen Nachfolger Albert Mathiez (1874-1952), der sich der Analyse

der arbeitenden Schichten in der Revolution zuwandte, und Georges Lefebvre (1874-1959), der Detailuntersuchungen einzelner Regionen Frankreichs, ökonomische und politische Wandlungen der ländlichen Bevölkerung untersuchte. Des weiteren Ernest Labrousse (1895-1989), der langfristige Trends in der Bewegung der Preise und Korrelationen zu verschiedenen ökonomischen und sozialen Datenreihen aufdeckte und die Sozialforschung mit der ökonomisch-statistischen Analyse beispielhaft für die künftige Forschung in Frankreich verband. Eine wichtige Rolle spielte der Philosoph und Historiker Marc Bloch (1886-1944), der von den Nazis hingerichtet wurde. Hervorzuheben wäre noch Albert Soboul (1914-1982), der in die Fußstapfen Lefebvres trat und neue Fakten und Zusammenhänge die Pariser Sansculotten und ihre politischen Aktivitäten betreffend aufdeckte. Unter den heute lebenden Fortführern einer 200jährigen historiographischen Entwicklung sind noch François Mazaauric und Michel Vovelle, gegenwärtiger Direktor des Sorbonne-Instituts der französischen Revolutionsforschung, zu nennen, aber auch Walter Markov in der DDR, der an der Leipziger Universität ein den Ideen der nouvelle histoire verpflichtetes Institut für vergleichende Revolutionsforschung schuf und eine eigene Schule begründete (Manfred Kossok und andere).

Zu Beginn bildete die Schule der ANNALES noch einen ziemlich einheitlichen monolithischen Block. Diese Einheit zerfiel jedoch spätestens nach dem Zweiten Weltkrieg. Einige beschränkten sich, wie etwa in Deutschland die Schmollersche Jüngere Historische Schule der Nationalökonomie, auf eine sozial begründete Geschichtsanalyse. Wie diese damit das theoretische Fundament der bürgerlich-demokratischen Reformbewegung legten und leicht ironisch als Kathedersozialisten bezeichnet wurden, so vertraten einige Mitarbeiter der ANNALES mehr bürgerliche Positionen. Hingegen knüpften Lefebvre, Labrousse und Soboul an deren weiterführenden Elementen an und brachten marxistisches Gedankengut in die nouvelle histoire ein. Zu den ANNALES bekannten sich auch David Richet und François Furet, die in den sechziger Jahren allerdings mit revisionistischen Angriffen auf die von einer sozialen Klassenanalyse ausgehende Revolutionsforschung einsetzten.

Die Anfechtung und Revision des klassisch gewordenen Revolutionsbildes begann aber in England und in den USA - nicht ganz zufällig, waren doch dort die Weichen für den Kalten Krieg zwischen der »westlichen Welt« und der Sowjetunion, dem ehemaligen alliierten Bundesgenossen, gestellt worden. Innerhalb der Schule der ANNALES in Frankreich ebenso wie zwischen Revolutionshistorikern in den USA und in anderen westeuropäischen Ländern kam es in der Folge zu einem »Historikerstreit« über das bis dahin weitgehend anerkannte Revolutionsbild.

Die Revision der historischen Grunderkenntnis von einer durch den Kampf von sozialen Klassen ausgelösten und getragenen Revolution setzte in Frankreich und anderswo mit detaillierten Untersuchungen auf der Grundlage neuer wirtschafts- und sozialstatistischer Daten sowie anderer Quellen ein. Sie - so die vertre-

tene These - würden den Beleg liefern, daß die Revolution nicht aus dem Kampf der von erstarrten Feudalstrukturen eingeengten, zum Kapitalismus drängenden, sich formierenden Bourgeoisie und den alten gesellschaftlichen Klassenkräften erwachsen sei, sondern anderer Erklärungen bedürfe. Die einen, der englische Historiker A. Cobban und der US-amerikanische Autor G. Taylor, machten das langsame ökonomische Wachstum in Frankreich für die allgemeine Vermischung von Feudalen und Bürgerlichen, für den Ausgleich der zwischen ihnen vorhandenen Gegensätze verantwortlich, die anderen (F. Crouzet und weitere französische Forscher) das vergleichsweise rasche Wirtschaftswachstum im Frankreich der letzten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts, durch das der Abstand zu England scheller als zuvor verkürzt wurde. Trotz ihrer unterschiedlichen Aussagen kamen sie zu dem gleichen Ergebnis: Die Klassengegensätze seien als Ursache der Revolution überschätzt worden.

Auf der Grundlage dieser Deutung und mit starken Elementen der Zweckinterpretation setzte in den sechziger Jahren der revisions-historische Angriff von D. Richet und F. Furet an. Er erhielt ein besonderes Gewicht und spielte jahrzehntelang eine große Rolle, erfolgte dieser Angriff doch aus den Reihen der Schule der ANNALES selbst. Die Robespierresche dritte Periode der Revolution (1793-94) zeige, daß es sich um eine »Entgleisung« (dérapage) einer in der Tat notwendigen Gesellschaftsveränderung gehandelt habe; die Revolution aber hätte bei größerer Wachsamkeit und Aufgeschlossenheit von Feudaladel und Kirche vermieden und neue Strukturen durch Tätigwerden der herrschenden Kräfte herbeigeführt werden können. Die Versäumnisse dieser Kräfte hätten die Massen erst in Bewegung gebracht. Damit wurde die historische Notwendigkeit dieser Revolution, der Kämpfe neuer und alter sozialer Klassen, und damit die »Klassizität« der Revolution von 1789 sowie ihr Charakter als »bürgerliche Leitrevolution« negiert. Revolutionen seien vermeidbar, es bedürfe nur einer wirksamen Politik der herrschenden Eliten. So trat eine Theorie von der geschichtsbildenden Kraft der Eliten an die Stelle einer Theorie von den die Gesellschaftsentwicklung kämpferisch vorantreibenden oder hemmenden Klassen. - Würde das allgemeine Fazit dieser Geschichtsrevision Schule machen, so könnte das weitreichende Folgen für die Kampfbereitschaft der Volkskräfte für ihre sozialen Ziele haben.

Interessant ist die Reaktion derjenigen Historiker, die die progressive Tradition der Revolutionsforschung fortsetzten. Sie nahmen einzelne Punkte ihrer Kritiker - so die Vernachlässigung neuer Aspekte der Forschung, wie die Beschäftigung mit regionalen und hier insbesondere mit mentalen Prozessen - ernst und bereicherten ihrerseits die vorliegenden Forschungsergebnisse durch neue eigene Studien. Auf dieser Strecke haben sich Claude Mazauric und Michel Vovelle ganz besondere Verdienste erworben. Mazauric wies als erster auf den revisionistischen Charakter der neuen Theorie von Furet und Richet<sup>1</sup> hin und setzte sich in einer kleinen Schrift,<sup>2</sup> die 1970 erschien, mit ihr auseinander. Vovelle hat in erheblichem Maße zur mentalitätshistorischen Erkundung

1 F. Furet, D. Richet: Die Revolution, Paris 1965/66.

2 C. Mazauric: Sur la Révolution française. Contributions à l'histoire de la révolution bourgeoise, Paris 1970.

3 Michel Vovelle: Die französische Revolution. Soziale Bewegung und Umbruch der Mentalitäten, Frankfurt am Main 1985 (italienische Originalausgabe: Rom 1979).

einzelner Aspekte des revolutionären Prozesses beigetragen. So befaßte er sich z.B. mit den Sprachen der Subversion, in denen sich Hoffnung und Angst ausdrückten, oder mit der Veränderung der Physiognomie verschiedener regionaler bäuerlicher Typen, mit der Entdeckung neuer Werte durch die Angehörigen verschiedener sozialer Schichten usw.<sup>3</sup> Andere Historiker beschäftigten sich mit dem Wandel der Feste im Zusammenhang mit den revolutionären Ereignissen oder mit der veränderten Rolle, die Kinder, Frauen oder andere Gruppen in der Gesellschaft spielten usw. Es gelang ihnen sehr erfolgreich, die versuchte Zurücknahme einer auf zweihundert Jahre zurückgehenden klassischen Revolutionsinterpretation erfolgreich abzuwehren. Dieses auf den humanistischen Fortschritt der Gesellschaft und der Menschheit gerichtete Revolutionsbild hat seine historische Kontinuität besonderen Umständen des realen Geschichtsprozesses in Frankreich zu verdanken: der radikalen Demokratisierung der französischen Bourgeoisie seit 1789 und dem ungewöhnlichen Druck der Massen von ganz unten. - Hier kommt die große Bedeutung eines über zweihundert Jahre zurückreichenden Geschichtsbewußtseins zum Ausdruck.

Im Unterschied zu den meisten deutschen Historikern in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und noch im 20. Jahrhundert, wo die »eigentliche« Geschichte sehr wesentlich als politische Geschichte, als Geschichte des Staates und der Diplomatie und nicht zuletzt als Militärgeschichte verstanden wurde, haben französische Revolutionshistoriker, wie Lefebvre und Labrousse, die Geschichte der Revolution als wechselseitigen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Beziehungszusammenhang untersucht. Die von Lefebvre in die Betrachtung getragene regionale Sicht wurde von den jüngeren Historikern fortgesetzt. Das ermöglichte eine detaillierte Untersuchung der ländlichen Schichten sowohl bäuerlicher als auch handwerklicher Provenienz in ihrem praktischen Verhalten wie in ihrer Mentalität. In der Revolutionsgeschichte fanden regionale kulturelle, mentale und sozialpsychologische Momente ihren festen Platz. Hinzu kamen Anregungen aus der sozialen und historischen Demographie. Auch familiengeschichtliche Zusammenhänge, Geburten, Familiengründungen, Todesfälle und anderes betreffend wurden zur Erklärung unterschiedlicher regionaler Geschichtsverläufe in Frankreich genutzt.

Das so entstehende farbigere, differenziertere, sichtbereicherte Bild der französischen Revolution in ihren verschiedenen Phasen ergab eine Geschichte mit einem eindrucksvoll erweiterten Gegenstand. Damit traten neue Subjekte in die Geschichtsbetrachtung ein, wie z.B. einzelne Mitglieder der Volksgesellschaften und deren Verhalten.

Die Regionalgeschichte, die statistische und historische Demographie, die Mentalitätsgeschichte und nicht zuletzt die in Frankreich keinen unwesentlichen Einfluß ausübende Ethnographie mit der ihr eigenen Begriffsbildung führten zur adäquaten Anwendung von ihnen genutzter Quellen: Dazu gehören Standesamts- und andere Register als auch Prozeßakten, soweit sie wesentliche Einsichten in die Entstehung und Lösung sowie den historischen Wandel von sozialen Konflikten ermöglichten. Auch

die Annäherung von politisch-ökonomisch-sozialer und Rechtsgeschichte trug dazu bei, das Politik-Ökonomie-Verhältnis in der französischen Revolution in das richtige Licht gegenüber den zunächst wesentlich ökonomisch vorbereiteten und geprägten Revolutionsprozessen in England zu setzen.

Der Gegenstand und das Umfeld der französischen Revolutionsforschung erweitern sich also mit der Bereicherung ihres Instrumentariums durch die Nutzung bisher nicht benutzter und erschlossener Quellen und Methoden. Hierbei spielen die Freigabe von Akten, die Öffnung von Registern und Archiven für einen größeren Nutzerkreis eine nicht unbedeutende Rolle. Unter diesem Gesichtspunkt hat sich der - in den sechziger Jahren zwischen den Verfechtern der Grundprinzipien der *Annales* und den von anderen Prämissen ausgehenden Historikern entstandene - Meinungsstreit bei der Würdigung des Jahres 1789 als außerordentlich fruchtbar erwiesen: Für die Historiographie wurden neue Ansätze gewonnen. Dieser Historikerstreit war ein eminent wissenschaftlicher und kein vor allem politisch-polemischer Streit mit üblen psychologischen Verdrängungs- und Verleumdungsmotiven wie in Deutschland. Er war vorwiegend anderer Natur, als die Täter und Opfer von politischer Willkür und Gewalt undifferenziert betrachtende, persönliche Stigmata und Unschuldzensuren austeilende »Bewältigung« historischer Verstrickung in Deutschland.

Zu den unter die Bezeichnung »nouvelle histoire« fallenden neuen historiographischen Ansätzen gehören weitere Aspekte, auf die an dieser Stelle kurz eingegangen sei.

Die stärker spezifizierte Sicht auf kleinere und kleinste geographische, soziale, ethnographische und andere Einheiten oder Gesamtheiten wird in eine mehr oder minder global angelegte Geschichtsschreibung eingebettet. Der darin liegende Widerspruch wird durch die Unterscheidung von Kurz-, Mittel- und Langfristigkeit aufgefangen. Mit der Frage nach der Vereinbarkeit von Spezifik und Globalität wird das Problem der einheitlichen historischen Zeit aufgeworfen und tritt das Spektrum Kontinuum - Diskontinuum sowie die Beziehung Vergangenheit - Zukunft auf neue Weise ins Blickfeld. Diese globalere und zugleich differenziertere Sicht auf Geschichte hat in dem rasanten, kaum überschaubaren und schon gar nicht vorhersehbaren Wandel der Welt von heute zur »Universalgeschichte« anstelle von »Weltgeschichte« als Geschichte einzelner Länder geführt.

Im Zusammenhang mit diesen und weiteren neuen historiographischen Ansätzen fand die historische Sicht auf die Geschichtsschreibung selbst stärkere Beachtung und führte zu einer größeren Zahl historischer Abrisse über die Entwicklung ihres Kategoriensystems und des philosophischen Inhalts der von ihr verwandten Begriffe und beleuchteten Gesellschaftsfelder. Thematisiert wird Geschichte als Wissenschaft, als Prozeß globalen Fortschritts oder auch Art, Umfang und Bedeutung ihres methodischen Arsenalts usw.

Die Erweiterung des Gegenstandes durch die Zusammenführung nicht zuletzt von Struktur- und Verhaltensanalyse sowie die damit verbundene Bereicherung des methodischen Instrumentariums haben also weitere neue historiographische Ansätze,

wie die Polarisierung von Spezifik und Globalität, die wechselseitige Beziehung von Regionalem und Nationalem, die Entstehung von Universalgeschichte und die Akzentuierung der historiographischen Sicht, mit sich gebracht.

1912 hatte Lucien Febvre das erste große umfassende Werk über eine Region, und zwar »La Franche Comté sous Philippe II.«, geschrieben. Er stützte sich dabei auf die Analyse politischer und ökonomischer, aber auch religiöser, literarischer und künstlerischer Quellen und griff die - eine thematische Begrenzung wie eine inhaltliche Erweiterung darstellenden - Anregungen aus der französischen Revolutionsforschung auf. Diese durch die regionale Sicht eingeengte, durch den umfassenden Sachhorizont erweiterte Geschichtsbetrachtung trug wesentlich dazu bei, den im klassischen Historismus gültigen einheitlichen Zeitbegriff auszuhebeln. Zehn Jahre später stellte die »Schule der Annales« diesen Zeitbegriff radikal in Frage.

Über die Annahme einer in der Zeit fortschreibenden Geschichtsdarstellung und ihre Relativierung bemerkt der US-amerikanische Historiker Georg G. Iggers in seiner Schlußbetrachtung über die »Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert«: »Neben dieser einen Geschichte gibt es die Geschichte der vielen Menschen, Gruppierungen und Kulturen, und diese Geschichten sind im Grund näher an der Wirklichkeit als die abstrakt projizierten Vorstellungen einer einheitlichen Geschichte. Le Goff, Braudel und Thompson sowie Koselleck haben uns bewußt gemacht, wie zeit- und kulturbedingt unser Begriff einer linear fortschreitenden Zeit ist, die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verbindet. Es gibt viele Zeiten, ›die Zeit der Kirche und der Händler im Mittelalter‹ (Koselleck, Zum Verhältnis von Vergangenheit und Zukunft), die ›longue durée‹ der sozialen und kulturellen Strukturen und die schnelle Zeit der Ereignisse, Konzeptionen von Zeit, die alle von den Fragestellungen des Historikers und von dem Gegenstand seiner Fragestellungen mitbedingt werden.« Iggers fügt hinzu, daß die Geschichte »durch die Vermehrung der Perspektiven an Bedeutung gewonnen hat.«<sup>4</sup>

Der mehrdimensionale Zeitbegriff ermöglicht größere Differenzierung und Komplexität. Nicht das viel beschworene »Ende der Geschichte« ist ins Auge zu fassen, wohl aber das Ende des klassischen Historismus: Die neuen Ansätze münden zu guter Letzt in eine »Universalgeschichte«, die der Wortbildung gerecht wird.

Von einer Entwicklung der »kombinierten Geschichte aller Länder« zur »universellen Geschichte« sprach bereits der englische Historiker Harold Acton um die Jahrhundertwende. Daran anknüpfend bemerkt der englische Historiker Edward Hallett Carr aus englischer Sicht, daß die Geschichte Asiens und Afrikas bis 1960 »unter der Überschrift Expansion Europas segelte«. »Ohne alle Zweifel war die Geschichte der englischsprechenden Welt in den letzten vierhundert Jahren eine große Geschichtsperiode, aber es ist eine unglückliche Verzerrung der Perspektive, sie als das Zentrum der Universalgeschichte zu behandeln und alles andere an die Peripherie zu verweisen.« Aber auch die von dieser Einsicht geprägte Konzentration auf die Geschichte der USA nach

4 Georg G. Iggers: Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert, Göttingen 1993, S. 99; Reinhart Koselleck: Zum Verhältnis von Vergangenheit und Zukunft in der neueren Geschichte, in: Vergangene Zukunft, S. 17-104.

dem Ersten Weltkrieg »hat bis zu einem gewissen Ausmaß die Gefahr mit sich gebracht, den Provinzialismus der englischen Geschichte, der ohnehin schon wie ein Bleiklumpen auf unserem Lehrplan liegt, durch eine noch trügerische und ebenso gefährliche Kirchturmpolitik der englischsprechenden Welt zu untermauern.«<sup>5</sup>

Auch aus deutscher Sicht hat sich die Entwicklung von deutscher Geschichte zu länderübergreifender Geschichte vollzogen, wenn auch die gegenwärtig geforderte »historische Aufarbeitung der Geschichte der DDR« oder auch der beiden deutschen Staaten wieder an einer großen Einengung zu krankem scheint. Indes ist die konsequente Überwindung des noch bis heute grassierenden Eurozentrismus zu gewährleisten. Wie recht hat E. H. Carr. »Nach etwa vierhundert Jahren hat sich der Schwerpunkt der Welt endgültig aus Westeuropa verlagert. Die großen Landmassen Osteuropas und Asiens, mit ihren Ausdehnungen bis nach Afrika hinein, scheinen heutzutage den Ton in den Weltangelegenheiten anzugeben. ›Der Osten, der sich nicht wandelt‹, das ist heutzutage ein völlig ausgeleiertes Klischee.«<sup>6</sup>

Zur Durchsetzung neuer Ansätze haben die Historiker der nouvelle histoire, wie sie in den Annales entwickelt wurde, nicht wenig beigetragen. Davon zeugen zahlreiche Veröffentlichungen im Zusammenhang mit der zweihundertsten Wiederkehr des Ausbruchsjahres der Revolution von 1789 sowie Kolloquien, Jahrestagungen und Veranstaltungen unterschiedlichster Art zu historischen Themen. Nicht zuletzt belegt das Urteil von G. G. Iggers diese Tatsache. »Die ›Annales‹ sind trotz der Beachtung, die sie international gefunden haben, ein spezifisch französisches Phänomen geblieben. Als Vorbild für neue Wege in der historischen Erforschung von Kultur und Gesellschaft haben sie jedoch eine sehr große internationale Wirkung gehabt«. Iggers nennt in diesem Zusammenhang auch die Sowjetunion,<sup>7</sup> deren positiver Beitrag zur Deutung von 1789 der Vergessenheit anheimzufallen droht.

Die neuen mikro- und makrohistorischen Ansätze in der Historiographie haben viele unumstößlich erscheinende Vorstellungen in Frage gestellt und zum Nachdenken über das Begriffsinstrumentarium der Geschichte, nicht zuletzt über ihre Hauptkategorien geführt. Die Erörterung der Rolle der biographischen Methode, Fragen nach der Wahrheit von Geschichte stoßen auf das Interesse eines größeren Interessentenkreises und können nur auf einem gesicherten wissenschaftlichen und moralischen Niveau sinnvoll erörtert werden. Sowohl aus der Sicht von Jahrhunderten und Jahrtausenden, die zu unserer zerrissenen, ratlosen Welt in Beziehung zu stellen sind, wie aus aktueller Sicht auf die Umbrüche zu Ende des 20. Jahrhunderts ist der Blick auf den gegenwärtigen Diskussionsstand zur Geschichte in Frankreich von Nutzen.

Es ist zu hoffen, daß sich die neuen historiographischen Ansätze nicht nur im europäisch-amerikanischen Raum weiterentwickeln und durchsetzen mögen, sondern daß auch in Deutschland mit seiner der Aufarbeitung so stark bedürftigen langen und nicht zuletzt jüngsten Geschichte ein den Anforderungen unserer Zeit entsprechender Zugang zu einem kultivierten Diskurs und dem dafür erforderlichen Herangehen allseitig gefunden werde.

5 Edward Hallett Carr: Was ist Geschichte, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1981 (englische Originalausgabe: 1961), S. 148-150.

6 Ebenda, S. 145.

7 Iggers, a.a.O., S. 49f.